

Die Pfarrkirche Diessenhofen

Autor(en): **Waldvogel, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **80 (1944)**

Heft 80

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Pfarrkirche Dießenhofen

Von Heinrich Waldoogel

Einleitung

Die Pfarrkirche Dießenhofen war und ist ein bescheidenes Gotteshaus; sie kann sich nicht messen mit den Münstern und Kirchen ihrer beiden Nachbarstädte Schaffhausen und Stein am Rhein. Trotzdem lohnt es sich, bei dieser Landkirche eine gute Stunde zu verweilen und nach ihrer Geschichte und Bedeutung zu fragen; ein gut Teil engerer und weiterer Heimatgeschichte begegnet uns da.

Die nachstehende bescheidene Arbeit ist meines Wissens der erste eingehende Versuch, vor allem über die Baugeschichte der Pfarrkirche Dießenhofen Klarheit zu bekommen. Eine Geschichte dieser Kirche überhaupt zu geben, würde weit über den Rahmen einer heute möglichen Publikation, immerhin ortsgeschichtlicher Natur, hinausgehen. Ich habe mich daher auf die mir wichtig scheinenden Fragen über das Patronatsrecht, die Baugeschichte, die Altäre und ihre Patrozinien beschränkt.

Die Planbeilagen und die notwendigen Maßaufnahmen besorgte Wolfgang Müller, dipl. Architekt, Schaffhausen; das Rekonstruktionsbild der Lettneranlage ist von Kunstmaler Carl Roesch, Dießenhofen, gezeichnet. Beiden Freunden bin ich zu großem Dank für ihre wertvolle Mitarbeit verpflichtet.

All denen, die mir bei meiner Arbeit irgendwie behilflich waren, sei hiemit mein aufrichtiger Dank abgestattet. Vor allem Herrn Dr. sc. nat. Erwin Brunner, Bürgerpräsident von Dießenhofen und unsern beiden Pfarrherren J. Zücker und J. Müller für die gewährten großen Erleichterungen beim Studium der Archivalien im Dießenhofer Bürgerarchiv und in den beiden Pfarrarchiven. Der Familie Dr. Hs. Brunner, zum Unterhof, verdanke ich die leihweise Überlassung der wertvollen

Kollektaneen von Oberrichter Fr. Brunner (gestorben 1876). Den Herren Staatsarchivar Prof. Dr. A. Largiadèr, Zürich, Staatsarchivar Dr. Bruno Meyer, Frauenfeld, Museumsdirektor Dr. Rud. Wegelin, Bern, und Stadtbibliothekar Dr. R. Frauenfelder, Schaffhausen, bin ich für mancherlei Unterstützung und Ratschläge zu Dank verpflichtet. Ebenso schulde ich Dank der Ausleiheabteilung der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern für viele Mühe und zuvorkommende Bedienung.

Besonders großen Dank schulde ich dem Historischen Verein des Kantons Thurgau für die Aufnahme meiner Abhandlung in seine Beiträge zur vaterländischen Geschichte, vor allem auch dessen Präsidenten Herrn Rektor Dr. E. Leisi, Frauenfeld, für die Durchsicht und redaktionelle Vereinigung meiner Arbeit. — Schließlich verdanke ich den Dießenhofener Kirchgemeinden die Übernahme der Kosten für Herstellung und Druck der Klischees bestens.

Wenn die Bemühungen aller dazu beigetragen haben, am Bau der engern Geschichte unserer lieben Heimat einen bescheidenen, neuen Stein einzufügen, so ist der Zweck dieses Schaffens erfüllt.

Dem Gotteshaus aber, in dem ich einst die hl. Taufe empfangen durfte, sei diese Arbeit in Dankbarkeit gewidmet.

Dießenhofen, im Oktober 1943.

H. Waldvogel

Über die ersten Anfänge und das Patronatsrecht bis 1529

Die früheste Nachricht über die Pfarrkirche zu Dießenhofen ist durch eine im Kloster St. Gallen am 24. März 757 gegebene Urkunde auf uns gekommen.¹ Unter diesem Datum vergabte der Priester Lazarus zu seinem und seines Vaters Ratpaldi Seelenheil dem Kloster St. Gallen seinen Weiler Dießenhofen („vilarium meum Deozincova“), in welchem eine Kirche war („in quo est ecclesia“) mit allem, was zu diesem Weiler gehörte.² Ob dieses Deozincova am Ort der heutigen Stadt, oder wie Söllberger glaubt, in der Gegend des „Bogellang“ stand, ist nicht mehr mit Sicherheit festzustellen.³ Ich neige eher dazu, den Hauptteil dieses Dorfes in das Gebiet des heutigen Städtchens zu verlegen; denn es hatte seinen Ursprung doch in erster Linie seiner günstigen Lage am Rhein, vielleicht auch einem sehr frühen Rheinübergang, zu verdanken. Dabei ist nicht ausgeschlossen, daß das Gebiet des „Bogellang“, das von einem starken Bach durchflossen wird, an welchem offenbar schon früh wie später Mühlen lagen, mit zum genannten Weiler gezählt werden kann. Aber das sind Mutmaßungen. Dagegen ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß die in der oben erwähnten Urkunde genannte Kirche an der Stelle des heutigen Gotteshauses stand und vom Priester Lazarus wohl selbst besorgt wurde.

Den Ort Dießenhofen finden wir in den schriftlichen Dokumenten des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung nur noch zweimal, jedesmal als Ausstellungsort von Urkunden, und zwar am 4. April 822 als Theazzinhovun⁴ und am 6. August 839 als villa Theozinhovun.⁵ Ungefähr gleich alt wie die Pfarrkirche Dießenhofen mag in unserer nächsten Nähe die Kirche St. Johann auf Burg bei Stein am Rhein sein, die von ihrem Besitzer Wurmher mit verschiedenen Gütern unterm 13. März 799 teilweise dem Kloster St. Gallen geschenkt wird.⁶

Wir begegnen in den Urkunden unserer Kirche erst wieder fünfzig Jahre nach der Verleihung der Stadtrechte an Dießenhofen durch Graf Hartmann III. von Kyburg. Am 10. Mai 1238 setzte Heinrich von Liebenberg, Dienstmann des Grafen Hartmann IV. von Kyburg, durch

¹ LUB 1, 4.

² „Casa cum casalibus, cum servis, cum ancillis, cum infantis eorum, terra, pratis, silvis, aquis aquarumque decorsibus, mobile atque immobile, omnia, que ad ipsum vilare adpertinent.“

³ Söllberger, 36 f.

⁴ LUB 1, 38.

⁵ LUB 1, 72.

⁶ LUB 1, 25.

die Hand des genannten Grafen und seines Neffen seine eigenen und geliebten Güter seiner Gattin Bertha als *Withum* aus.⁷ Diese Urkunde wurde gefertigt „in Diezinhouin ante ecclesiam“, also vor der Kirche in Dießenhofen. Zu dieser Zeit war Dießenhofen aus st. gallischem bereits in kyburgischen Besitz übergegangen; denn anlässlich der Verleihung der Stadtrechte im Jahre 1178 ist Dießenhofen bereits kyburgisches Eigentum.⁸

Die Dießenhofer Kirche war kyburgische Eigenkirche.⁹ Der in unserem Falle geistliche Grundherr war Kirchherr oder Patron und hatte als solcher den Unterhalt des Kirchenbaues und der kirchlichen Anlagen aus dem Stiftungsgut zu bestreiten. Ebenso war es seine Pflicht, für Anstellung und Besoldung des Geistlichen, sofern er es nicht selbst war, aufzukommen. Darüber hinaus mußten Mittel für die Ausübung der christlichen Liebestätigkeit, die mit der Kirche verbunden sein mußte, zur Verfügung stehen. Erst wenn alle diese Bedingungen erfüllt waren, wurde die Weihe einer Eigenkirche vorgenommen. Andererseits standen dem Patron der Eigenkirche bedeutende Rechte zu. Eines der wichtigsten derselben war das Patronatsrecht, das seit Papst Alexander III. (1159 bis 1181) in ein Präsentationsrecht des Kirchherrn umgewandelt worden war. So lagen die Verhältnisse auch für die Eigenkirche Dießenhofen.

In der zu Konstanz am 3. März gefertigten Urkunde,¹⁰ mit welcher Bischof Heinrich von Konstanz der Priorin und dem Konvent der Schwestern zu Dießenhofen die Erlaubnis zur Übersiedelung aus den Mauern der damals befestigten Stadt in das Tal der hl. Katharina und zur Benennung des Stiftes erteilte, werden die Kyburger als „*patroni ecclesie parochialis in Diezenhouin*“ genannt. Am 1. Juli 1242 bestätigten die Grafen Hartmann der Ältere und Hartmann der Jüngere von Kyburg als Patrone der Kirche von Dießenhofen die vom Bischof von Konstanz bewilligte Verlegung des Nonnenklosters aus der Stadt nach St. Katharinental.¹¹

In einer Urkunde vom 11. Juni 1250, mit welcher Graf Hartmann der Ältere von Kyburg einen *Mansus* zu Andelfingen, welchen ihm Walter von Schlatt hiezu aufgegeben hat, an die Nonnen von Töß verleiht, erscheint unter den „*testibus subnotatis*“ an erster Stelle „C.

⁷ *TUB* 2, 482 und *ZUB* 2, 13.

⁸ *TUB* 2, 206.

⁹ Vergl. hierzu: U. Stuß, *Die Eigenkirche*, Berlin 1895 und *Geschichte des Benefizialwesens*, Bd. 1, Berlin 1895, sowie Mhaus, *Die Landdecanate des Bistums Konstanz im Mittelalter*, 1929.

¹⁰ *TUB* 2, 507.

¹¹ *ZUB* 2, 71: „*qui sumus patroni ecclesie parochialis in Diezenhovin.*“

capellanus noster de Diezenhoven".¹² Der Priester C. wird hier von den Kyburgern als „unser Kaplan von Dießenhofen“ genannt, was ebenfalls voraussetzt, daß die Kirche den Kyburgern eigen war. Dieser Priester erscheint übrigens in der Folge noch mehrmals als Zeuge bei urkundlichen Handlungen, und zwar als „capellanus“ und als „plebanus“, also als Kaplan und Leutpriester in Dießenhofen.¹³

Die St. Georgskapelle in Schlattingen, die dortige heutige Kirche, war der Pfarrkirche Dießenhofen unterstellt und wurde von Dießenhofen aus besorgt. Wir erfahren dies erstmals aus einer Urkunde vom 17. August 1263, in der Graf Hartmann der Ältere von Kyburg zugunsten des Klosters Kreuzlingen auf die Vogteirechte über die Leute zu Schlattingen verzichtet. In dieser Urkunde nennt der kyburgische Graf den Dießenhofer Pfarrherrn „unsern Kaplan und Rektor der Kirche in Dießenhofen“.¹⁴

Die Pfarrkirche zu Dießenhofen gehörte zum Bistum Konstanz, das in 10 Archidiafonate und 64 Landdefanate aufgeteilt war. Die älteste Aufzeichnung dieses Bistums, der „Liber decimationis“ von 1275 nennt Dießenhofen als Sitz des gleichnamigen Landdefanates im Archidiafonat Thurgau.¹⁵ (Zum Defanat Dießenhofen werden da gezählt „Kinöwe, Swarka, Basmindingen, Husen, Münforn, Hofwiler, Schlattingen, Burch, Eichenze, Manbüron, Steckeboren, Honberg, Mulhain, Ruprechtswiler, Winfelden Uelingen, Hårdern und Wagenhusen“.) Der Defanatsitz ging später an Steckborn über; es scheint aber, daß der Sitz dieses Defanates zwischen Steckborn und Dießenhofen wechselte, wenigstens nennt der „Liber Marcarum“ von 1353 in Pars II: „Decanatus Steckboren vel Dyessenhoven.“¹⁶ Die Landdefanate waren Zwischeninstanz für Verwaltungsgeschäfte zwischen Bischof, Geistlichkeit und Volk. Der Defan hatte die Aufsicht über die Pfründenbesetzung, die Pflicht zum Steuereinzug für Bischof und Archidiafon und die Aufsicht über den Klerus als hauptsächlichste Geschäfte.¹⁷

Mit Graf Hartmann IV., der am 27. November 1264 starb, erlosch der männliche Stamm der Kyburger; ihr Erbe kam an das Haus Habsburg-Osterreich und damit auch die Stadt Dießenhofen mit ihrer Pfarr-

¹² ZUB 2, 300.

¹³ *ibid.* 2, 311: 1252, XII. 8.: „C. capellanus plebanus in D.“ *ibid.* 2, 312: 1252, 8.: „Chunradus capellanus, plebanus in D.“ *ibid.* 3, 142: 1259, III. 14.: „C. capellanus.“ *ibid.* 3, 303: 1263, IV. 24.: „C. plebano in D.“ usw.

¹⁴ ZUB 3, 269: „super conditione predictorum hominum de Schlattingen dilectum capellanum nostrum, rectorem ecclesie in Dießinhoven.“

¹⁵ FDN 1, 167; *Althaus*, S. 53 ff.

¹⁶ FDN 5, 76 f.

¹⁷ *Althaus* S. 118 f.

kirche. Als im Jahre 1279 der Dießenhofener Leutpriester C. dem Pfarrgenossen Heinrich Roder gestattet, eine Wasserleitung zu seiner Mühle¹⁸ und einen Weg zu derselben gegen Abtretung eines Ackerchens am Abhang des Ratihard zu erstellen, nennt die Urkunde Herzog Albrecht von Österreich als im Besitze des „ius patronatus ecclesie Diessenhovensis“.¹⁹

Mit dieser Urkunde versiegen die Nachrichten über das Patronatsrecht der Pfarrkirche Dießenhofen für längere Zeit. Frühere Autoren nehmen an, daß dieses wichtige Recht 1415 mit der Erlangung der Reichsfreiheit an die Stadt Dießenhofen übergegangen und bei ihr bis zur Eroberung des Städtchens durch die Eidgenossen im Jahre 1460 geblieben sei. Ich glaube, daß dies bereits früher, mindestens praktisch, der Fall war; dies aus folgenden Gründen: Die Stiftungsurkunde der Trabersaltarpfrund zu Dießenhofen vom 22. Juni 1397 sagt, daß „der schulthaiß vnd die raet vnd die burger gemeinlich der statt ze Diessenhoven ainen altar gebuwen (nämlich in der südlichen Seitenkapelle der Pfarrkirche) . . . vnd händ denselben altar . . . gelühen dem ersamen priester herr Johannsen Traber . . . Und wen der abgât, so sond aber der schulthaiß vnd die raet der statt ze Diessenhoven, wer die denn sind . . . denselben altar ainem priester, der in denn gefellig ist, verlichen, also dz die lehenschaft dz selben altars ewenfllich nun hinanhin stan sol an den raeten vnd an dem schulthaißen der vorgenannten statt.“²⁰ Die Bestätigung des Bischofs von Konstanz vom 27. Juli 1397 legt ebenfalls das vorgenannte Recht der Besetzung dieser Altarpfründe für die Stadt Dießenhofen fest. Traf diese 14 Tage nach Erledigung keine Wahl, so fiel das Recht an das Kapitel des Fraumünsters zu Konstanz.²¹ Aber schon früher, 1383, bei der Besetzung der Truchschäffenaltarpfrund unserer Kirche besetzt die Stadt diese mit dem Kaplan²² und 1388 mahnt der Rat den damaligen Kirchherrn Wernher Eggli, „daz er den Chor in derselben kilchen soll schiemen vnd ain himel ken machen mit guotem holz vnd werch wie daz notdürftig ist an alle gewerd“. Der Rat setzt dem Kirchherrn für die Ausführung dieser Arbeiten eine Frist an und mahnt ihn zugleich „er sol ouch fron altar unverzogenlich schaffen ze wihen, vnd weders stuch er nit also volle fueret, so sont die Raet oder die Burger von sinen zinsen nutzen vnd von dem gelt alz jm ain Lütpriester git von derselben kilchen so vil innemen, daz er es alles wolgemachen

¹⁸ Spätere Rottmühle zwischen Dießenhofen und Willisdorf.

¹⁹ LUW 3, 573.

²⁰ Stadtbuch, S. 60.

²¹ Reg. Ep. Const. III/Nr. 7494.

²² Urkunde im katholischen Pfarrarchiv Dießenhofen, nach Thurg. sacra 1, 66.

und vollebringen mugent“.²³ Der Rat erteilt also hier dem Kirchherrn in bezug auf Unterhalt und Einrichtungen der Kirche Befehle, wie sie wohl nur der Eigentümer oder dessen Beauftragter dem von ihm eingesetzten und aus seinem Gut bezahlten Verwalter der Kirche und ihres Gutes geben konnte. Die textliche Formulierung dieser Mitteilungen im Dießenhofer Stadtbuch scheint mir eher die eines bereits gewohnten Rechtes als diejenige einer Neuordnung erkennen zu lassen.

Eindeutig ist das Verhältnis zwischen Kirche und Stadt in bezug auf die Besetzung der Pfarrpfründen durch eine Notiz von 1417 erklärt. Wir lesen da im Dießenhofer Stadtbuch: „Es ist zuo wissend, das in dem Jar, do man zalt von Christus gepürt (1415, 15. Mai), do kam her Hans Andres von Radolfzell für vns in vnsern rât, vnd bracht vns für, wie das er mit vnserm kirchherren her uolrichen kaltenganger oberkomen waer ains wechsels vnd nu vnser kircher worden waer vnd hatt vns in guetlich zuo empfangen vnd früntlich zuohalten so welt er vns vnd gemainer statt ôch tuon was vns lieb vnd dienst waer vnd sich ôch früntlich zuo vns halten vnd das wir im ôch erzalten rechtung vnd gewonhait, was ain kircher vns pflichtig waer zetuend. Also erzalten wir im dis nachgeschriben artikel.

Des ersten das wir von alter her also komen waerind das man vns dehainen kirchherren noch lütpriester nit geben noch vffsetzen sol denn der ainem schulthaißen vnd rât geuellig sige, vnd waere ôch, so man ainen empfienge, vnd hielte er sich nit redlich noch beschaidenlich, so moechten wir in enderren, vnd soelte man vns ainen geben, der vns geuellig waer; des glichen waer es vmb ain helfer.“²⁴

In den Stiftungsbriefen der Maestlinsaltarpfründe vom 17. Juli 1468 und in demjenigen der St. Anna-Altarpfrund vom Freitag nach Urbani 1476 lautet es gleich, wenn nicht noch bestimmter.²⁵ Die letztgenannte Urkunde bestimmt unter anderm: „Item es sol ouch mitt rechten geding die lehenschaft der gemelten pfrund vnd altars des ersten, vnd so offft die ledig wirt, zu ewigen zyten an ainem schulthaißen vnd raet zu Dießenhoven ouch ainem kyrchherren da selbs, oder ob ain kirchherr die zyt nitt wesentlich da were, an ainem schulthaißen vnd raet alain gehören, vallen vnd pliben.“ Das Recht zur Besetzung dieser Pfründen ist hier wie dort eindeutig festgelegt. Wo noch vom Kirchherrn die Rede ist, erscheint derselbe hinter Schultheiß und Rat gestellt. Es ist

²³ Stadtbuch S. 169.

²⁴ Stadtbuch; zitiert nach Art. 211, Schauberg Josef, Stadtrecht von Dießenhofen. In: Zeitschrift für noch ungedruckte Schweizerische Rechtsquellen; 2. Bd. Thurgauische Rechtsquellen. Zürich 1847.

²⁵ Beide Urkunden im katholischen Pfarrarchiv Dießenhofen.

selbstverständlich, daß auch die durch den Rat vorgenommenen Pfründenbesetzungen der bischöflichen Zustimmung bedurften.

Nach der Eroberung Dießenhofens durch die Eidgenossen, 1460, stand das eigentliche Präsentationsrecht diesen zu. Schultheiß und Rat behielten zwar das Vorschlagsrecht, die formelle Präsentation jedoch erfolgte durch die Eidgenossen. Wir erfahren das unzweideutig aus den Investiturprotokollen der Diözese Konstanz aus dem 15. Jahrhundert.²⁶ Dort heißt es zum Beispiel bei der Proklamation des Priesters Ulrich Hupfcher am 25. April 1467: „presentatus per consulatum opidorum ac gubernatorum territorii confederatorum.“ Ferner am 16. November 1467 für den Priester Hainrich Rifs: „presentatus per gubernatores confederatorum cum consensu sculteti et consules oppidi predicti“ (nämlich Dießenhofen); oder: 1471 I 15 für den Priester Hainrich Banwart: „presentatus vivavoce per gubernatores territorii confederatorum ad electionem et nominationem sculteti et consules oppidi Diessenhouen.“

So verhielt es sich mit dem Patronatsrecht über die Pfarrkirche Dießenhofen bis zur Reformation im Jahre 1529.

Kurzer Baubeschrieb²⁷

Die heutige Kirche zeigt leider in weitgehendem Maße die schlechten Resultate der Umbauarbeiten von 1838/39. Die Kirche besteht aus einem dreischiffigen Langhaus. Das Hauptschiff bildet mit dem drei Stufen höher gelegenen, geradlinig abgeschlossenen Chor einen einheitlichen Raum, der durch ein unmittelbar über den Archivolten ansetzendes, spitzbogiges modernes Gewölbe auf Holzrost überspannt ist. Oberfenster besitzt die Kirche nicht; ebenso besteht kein Chorbogen. Drei achteckige Säulenpaare mit entsprechend gearbeiteten westlichen Vorlagen teilen das ganze Langhaus in drei Schiffe auf. Die Deckgesimse der Pfeiler bestehen aus einer steilen Kehle und einer ziemlich hohen achteckigen Deckplatte. Der Pfeilerfuß ist quadratisch; sein Sockel besteht aus einer Schräge und einem niedrigen Blinthe. Den Übergang zwischen Fuß und Stützen vermitteln hohe Prismen. Die spitzbogigen Archivolten scheinen ursprünglich gefast zu sein, tragen aber heute neuere Stuckverkleidung. Im Westabschluß des Langhauses ist eine moderne Orgelempore eingebaut, zu welcher aus beiden Seitenschiffen Treppen führen. Tür- und

²⁶ FDM 39, 40, 41. 1943. S. 163/164.

²⁷ Vergl. J. R. Rahn, Arch. und Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. S. 105 ff.

Fensteröffnungen im ganzen Langhaus sind neu, dagegen besitzen die Fenster der Ostwände des Haupt- und Nebenchors sowie der Sakristei noch spätgotisches Maßwerk, dem allerdings die Mittelpfosten fehlen. Die beiden Seitenschiffe sind mit flachen Gipsdielen gedeckt. Das südliche Nebenschiff mündet, nur durch einen Spitzbogen getrennt, in eine Chorkapelle. Die Fensterreihe in der Südwand der Kapelle ist ebenfalls modern. In dieser Wand ist ein waagrechter Türsturz aus grauem Sandstein später eingebaut, in welchem die Jahreszahl 148(0)? in arabischen Ziffern eingehauen ist. In dieser Kapelle und teilweise auch im Hauptchor sind eine Anzahl Grabsteine und Epitaphien eingemauert, die alle aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammen. Gegen den Hauptchor öffnet sich die Seitenkapelle in zwei ungegliederten Spitzbögen, die ungleich weit sind. Östlich, das nördliche Seitenschiff abschließend, erhebt sich der Turm als quadratischer, viergeschossiger Bau, der von einem schlanken Spitzhelm überragt ist. Das Turmerdgeschosß ist flach gedeckt und öffnet sich gegen den Hauptchor mit einer romanischen Rundbogentüre; sie weist in ihrer äußern Kantung einen ziemlich plumpen Wulst ohne Basis und Kapital auf. Erdgeschosß und erster Stock des Turmes besitzen rechteckige kleine Lücken; das zweite und dritte Stockwerk weisen auf allen vier Seiten spitzbogige Schalllöcher auf. Das dritte Stockwerk dient als Glockenhaus; dieses und der schlanke Spitzhelm wurden erst 1783 aufgebaut. In der Nordostecke steht zwischen Turm und Hauptchor im Winkel die Sakristei; sie ist von einem flachbogigen, rippenlosen Kreuzgewölbe überspannt und mit dem Hauptchor durch eine gleichgeformte Türe wie das Erdgeschosß des Turmes verbunden. Das obere Stockwerk der Sakristei ist nicht eigentlich ausgebaut. In der Südwestecke des Raumes befindet sich ein offenbar später erstellter kleiner aber stark gewölbter Raum, der wohl früher der Aufbewahrung von Kirchengeräten diente. Der Zugang zur sogenannten obern Sakristei erfolgt durch den Turm, und zwar durch eine aus Muschelkalk erstellte Rundbogentüre, die nur aus flachen Steinen, aber sauber gefügt ist. In der Südwestecke des Turmes führt eine, allerdings neuere Holz-
 treppe zu einer zugemauerten Türe in der Südmauer des Turmes. Hier war einst der Zutritt zur Kanzel, die in ihrer heutigen Form seit 1838/39 an der Nordwestecke des Hauptchores angebracht ist. In die Nordmauer des Chores ist ein, in grauem Sandstein gehauenes, neuer polychromiertes Sakramenthäuschen mit Eisengitter eingebaut. Der Hauptaltar und die beiden Nebenaltäre in der südlichen Seitenkapelle und im Ostabschluß des nördlichen Seitenschiffes besitzen unter den neueren und neuesten Altaraufbauten noch ein älteres in Sandstein und

Mauerwerk erstelltes Sepulchrum und die Mensa mit dem Sepulchrumverschluß.

Das Äußere der Kirche ist einfach verputzt. Seit der letzten Außenrestauration (1937) sind im Verputz der Süd- und Ostfassade je zwei rundbogige, romanische Fenster angedeutet und in der Nordmauer ist der Oberteil einer aus grauem Sandstein gehauenen, romanischen Türe mit waagrechtem Sturz, den ein architravförmiges, flachornamentiertes Feld krönt, ausgespart.²⁸ Die Kirchenportale im Westen und Süden sind neu.

Untersuchungen am Bau

Über Gestalt und Ausstattung der ersten Kirche sind weder urkundliche noch archäologische Nachrichten vorhanden; wir kennen auch keine Weiheurkunden über unsere Kirche. Die bösen Restaurationen des 19. und 20. Jahrhunderts hinterließen uns wohl ihre schlimmen Resultate, aber leider keinerlei Aufzeichnungen über Wahrnehmungen am Bau, etwa beim Öffnen des Kirchenbodens (Einbau der Bodenheizung) oder bei der Restauration der Innenwände. Da und dort im Volk stößt man wohl auf Erinnerungen an damals vorgefundene Fundamentmauern, Gräfte usw., nirgends aber ist etwas Sicheres festgelegt worden. Außer den Mitteilungen von J. R. Rahn (Arch.- und Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau) und A. Nüscher (Gotteshäuser der Schweiz) besitzen wir nur die als Erinnerungen aufgezeichneten Notizen von Dr. R. Hanhart.²⁹

Wir sind daher bei unserer Arbeit gezwungen, uns an den heutigen Baubestand und an die spärlich fließenden urkundlichen Berichte zu halten. Die vom Verfasser anlässlich der 1937 erfolgten Außenrestauration der Kirche durchgeführten Untersuchungen ergaben folgende Feststellungen:

Die Umfassungsmauern der heutigen Kirche bestehen mit Ausnahme des Turmes, der Sakristei und des südöstlichen Teiles der südlichen Seitenkapelle aus Kieselsteinmauerwerk, das da, wo es nicht durch spätere Fenster- und Türeinebauten gestört ist, große Partien von opus spicatum aufweist. Dieses Mauerwerk reicht bis 60 cm unter die heutige Dachauflage; von hier bis unter Dach liegt Bruchsteinmauerwerk mit Ziegelsteinen vermischt. In der Westfassade ist das alte Mauerwerk vor allem in der südlichen Hälfte gut erhalten, dagegen nördlich

²⁸ Siehe die Abbildungen 1 und 2.

²⁹ Thurgauische Beiträge, Heft 40/1900.

des dortigen Kirchenportals stark gestört und geflickt. Die Bauecken der Westfassade sind in unregelmäßig gehauenen Sand- und Muschelfalksteinquadern aufgemauert. In der Kirchensüdmauer reicht das ziemlich gut erhaltene, alte Kieselsteinmauerwerk nur bis 1,67 m östlich des dortigen Seitenportals, wo es mit einer senkrecht verlaufenden Bau-naht deutlich abbricht. Von hier weg ist die Umfassungsmauer der Seitenkapelle in neuerem Bruchsteinmauerwerk aufgeführt. Die Sakristei ist in ihrem heutigen Umfang erst 1733 an Stelle einer kleineren Sakristeibaute erstellt worden. Der Turm besteht aus Bruchsteinen; die Turmecken sind aus grauen, glatten Sandsteinquadern ab Boden bis unter den Spitzhelm aufgeführt.

An alten Bauformen fanden wir folgendes: In der Mitte der Westfassade, mit dem Gesims auf einer in 6,40 m Höhe über die ganze Breite verlaufenden Naht kam ein romantisches Rundbogenfenster zum Vorschein. Das in Muschelfalk gearbeitete Fenster mißt im Lichten $0,45 \times 0,90$ m und weist nur die allernotwendigste Bearbeitung auf. Südlich, fast an das heutige Westportal anschließend, zeigten sich Reste einer erhöhten Türe mit einem schmalen Rundbogen aus grauem Sandstein. Es handelt sich hier um eine später eingebaute Türe als äußerer Zugang auf die Emporkirche. Im Estrich ist die Erhöhung des Daches um etwa 60 cm deutlich sichtbar, indem dort das später aufgebaute Mauerwerk zirka 20 cm schwächer ist als die alte Abschlußwand.

In der Südwand fanden wir 2,10 m über dem Erdboden und 1,35 m von der Südwestecke entfernt beginnend, die Reste einer romanischen Rundbogenfensterreihe. Der Abstand vom ersten zum zweiten Fenster beträgt 5 m. Weitere Rundbogenfenster konnten in dieser Wand nicht festgestellt werden, dagegen sind im späteren Bruchsteinmauerwerk vereinzelte Bauteile der alten, entfernten Fenster als Bausteine verwendet. Das zweite Rundbogenfenster (von Westen gerechnet) ist noch ganz erhalten; es mißt im Lichten 90×42 cm; die Stirnseiten sind etwa 15 cm stark.³⁰ Die Leibungen sind nicht verjüngt und jeder Schmuck fehlt. Als Material ist Muschelfalk verwendet. Auf gleicher Höhe wie die romanischen Fenster fanden sich im Mauerwerk auch Reste später eingebauter Barockfenster. Westlich beim heutigen Südportal zeigten sich die Reste einer früheren Türe aus grauem Sandstein, deren östliches Gewände in das dortige Portal zu stehen käme; der roh behauene wagrechte Türsturz liegt 2,36 m über dem Gebäudesockel.

In der Ostwand des Hauptchores kamen in 6,50 m Höhe, symmetrisch angeordnet, wiederum zwei sehr gut erhaltene, in Muschelfalk

³⁰ Siehe Abbildung 1.

gearbeitete Rundbogenfenster zum Vorschein. Gesims, Gewände und Sturz sind hier als einzelne Bausteine gearbeitet, während die gleichen Fenster in der Südwand aus einem Stück gemeißelt sind. Die Leibungen dieser Chorfenster sind 40 cm tief und nach innen verjüngt. Die äußeren Lichtweiten betragen 117×52 cm. Das Steinwerk der Stirnseiten ist wiederum zirka 15 cm stark.

Im Estrich finden wir in der Gabelwand des Hauptchores die gleichen, die spätere Erhöhung der Kirche betreffenden Erscheinungen, wie im Westgiebel.

In der Nordfassade fanden sich 1,72 m von der Nordwestecke entfernt und 1,90 m über dem Mauersockel, ein nur noch zur Hälfte erhaltenes Rundbogenfenster gleicher Art und gleichen Materials wie in der Südmauer der Kirche. Ebenso fanden sich auch hier wieder eingebaute Barockfenster, die wie diejenigen in der Südwand gleich konstruiert sind, wie das Fenster über dem Sakristei-Eingang. 4,05 m westlich des Turmes fanden sich Teile einer romanischen, aus grauem Sandstein gearbeiteten Türe. Erhalten sind das östliche Türgewände bis zum Mauersockel, der waagrechte Sturz und der obere Teil des westlichen Gewändes. Gewände und Sturz weisen in ihrer äußeren Kantung einen starken Wulst auf. Der Türsturz trägt über dem Wulst ein architravförmiges, flach ornamentiertes Feld. Die Ornamentformen haben spätromanischen Charakter. Der Türsturz liegt 2,62 m über dem Erdboden, der Wulst ist 9 cm stark. Das Architrav ist in der Basis 120 cm breit und im Scheitel 22 cm hoch.³¹ Die Lichtweite der Türe beträgt 88 cm.

Im Kircheninnern finden wir außer den beiden Rundbogentüren im Chor keine romanischen Bauformen mehr. — Der Zutritt vom ersten Treppenabsatz im Turm zur sogenannten obern Sakristei erfolgt durch eine aus glatten Muschelfalksteinen gearbeitete Rundbogentüre, die noch zum romanischen Baubestand gehören dürfte. Die Türe ist 1,85 m hoch, 84 cm breit; im Scheitel befinden sich aus grauem Sandstein eingesezte Flickstücke.

Bodenuntersuchungen konnten weder im Kircheninnern noch außerhalb der Kirche vorgenommen werden. Auch die Untersuchungen am Bau im Jahre 1937 mußten sich auf das beschränken, was bei den für die damalige Außenrestauration allernotwendigsten Arbeiten zum Vorschein kam.

³¹ Siehe Abbildung 2.

Hauptmaße

A. Außenmaße

m

Längsachse	32,70
Westfassade	17,17
Südliche Seitenkapelle, Ostwand	3,96
Hauptchor, Ostwand	8,50
Sakristei, Ostwand	5,60
Sakristei, Nordwand	4,96
Turm, Nordwand	7,21
Nördliches Seitenschiff	20,21
Südliches Seitenschiff	19,49
Höhe bis Dachfirst, durchschnittlich	18,50
Höhe bis Dachansatz, Südseite, durchschnittlich	8,00
Höhe des Turmes bis Helmansatz	23,35
Höhe des Turmes nach Dr. R. Hanhart	(Fuß) 180

B. Innenmaße

Länge des Mittelschiffes	18,99
Breite des Mittelschiffes	6,45
Höhe des Mittelschiffes, durchschnittlich	13,40
Höhe bis Gewölbeansatz	7,25
Länge des nördlichen Seitenschiffes	19,36
Breite des nördlichen Seitenschiffes	4,13
Länge des südlichen Seitenschiffes	18,89
Breite des südlichen Seitenschiffes	3,70
Höhe der Seitenschiffe, durchschnittlich	8,05

Pfeilerabstände:

Südliche Reihe, von West nach Ost	3,91; 3,94; 3,90; 3,87
Nördliche Reihe, von West nach Ost	3,89; 3,90; 3,90; 3,87
Pfeilerhöhe, durchschnittliche	3,26—3,30

Hauptchor:

Längsachse	12,04
Breite im Choranfang	6,65
Breite im Ostabschluß	6,42
Länge vordere Chorthälfte	6,83
Länge des Sanctuariums	5,18

Südliche Seitenkapelle:

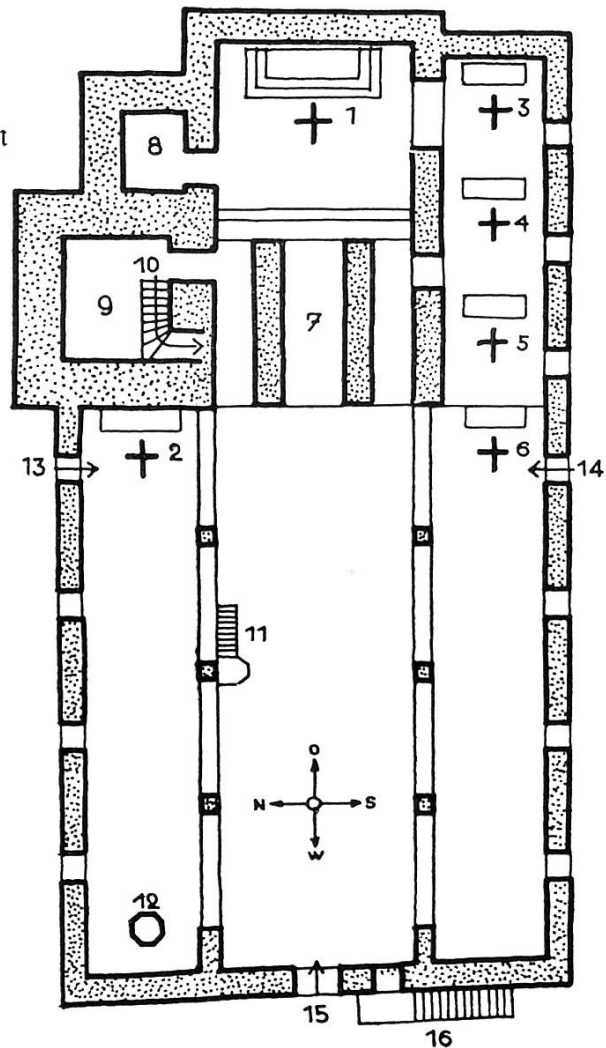
Längsachse	11,60
Breite	3,15

Sakristei:		m
Raumweite Nord-Süd		4,85
Raumweite West-Ost		4,29

Turm (Erdgeschoß):		
Raumweite Nord-Süd		3,83
Raumweite West-Ost		3,97

Rekonstruktionsversuch
des Zustandes vor der Reformation

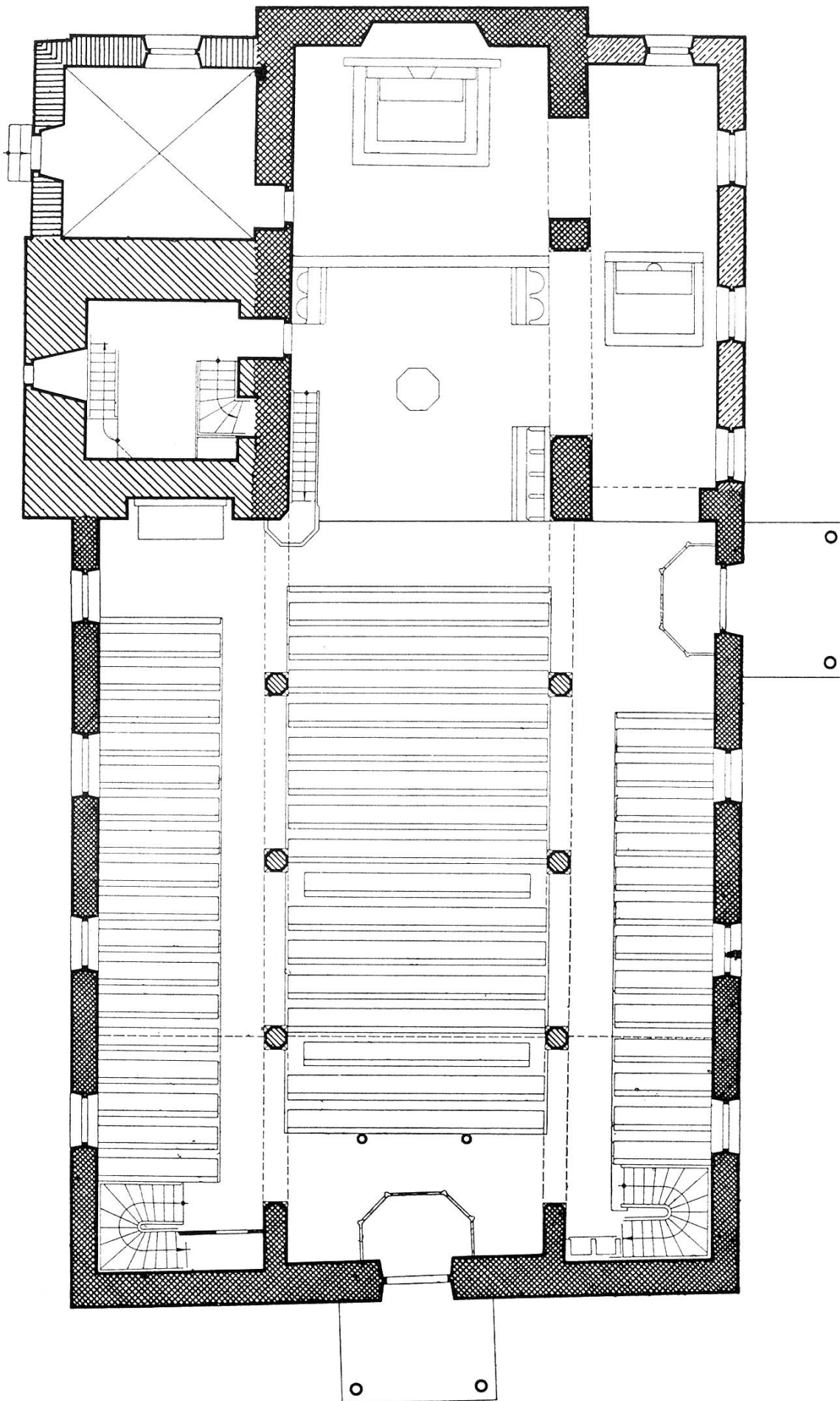
- 1 Hauptaltar
- 2 Truchsäßenaltar
- 3 Marienaltar
- 4 St. Anna-Altar
- 5 Bögelinsaltar
- 6 Maestlins-Altar
- 7 Lettner
- 8 Sakristei
- 9 Turm
- 10 Aufstieg zum Lettner
- 11 Kanzel
- 12 Taufstein
- 13 Nordeingang
- 14 Südeingang
- 15 Westeingang
- 16 Aufstieg zur Empore



Urkunden und Berichte

Die erste urkundliche Nachricht über bauliche Arbeiten an unserer Kirche finden wir erst im Jahre 1388; sie besteht in der Mahnung von Schultheiß und Rat der Stadt an den damaligen Kirchherrn Bernher Eggli, „daß er den Chor in desselben kilchen sol schiemen vnd ain

Heutiger Grundriß mit eingezeichnetem historischem Baubestand



UM 1200

15.JH.

1733

1838-39

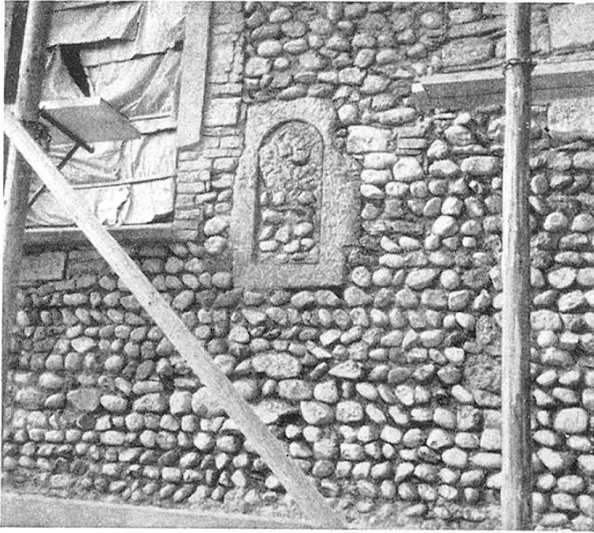
himmel hen machen mit guetem holz vnd werch, wie daß nottürftig ist.“ Dem offenbar säumigen Kirchherrn wird gleichzeitig anbefohlen, den „fron altar unverzogenlich schaffen ze wihen“.³² Aus diesen Mitteilungen ist zu erkennen, daß im Jahre 1388 mindestens im Chor der Kirche Um- oder Ausbauarbeiten vorgenommen wurden. Der Chor wurde neu getäfernt und eine neue Holzdecke wurde erstellt. Auch am Hauptaltar müssen damals wichtige Veränderungen vorgenommen worden sein, sonst hätte er nicht neu geweiht werden müssen. Wir wissen darüber nichts Bestimmtes, weil weitere urkundliche Nachrichten fehlen.

Als weitere Urkunde über bauliche Veränderungen sprechen wir den bereits im Baubeschrieb genannten, waagrechten Türsturz an, der in der Mitte der Südwand der Seitenkapelle, wahrscheinlich anlässlich der Neuerstellung dieser Mauer bei den Renovationsarbeiten 1838/39 eingebaut wurde. Der Türsturz trägt eine nicht mehr ganz genau feststellbare Jahreszahl aus den 1480er Jahren. J. R. Rahn datiert nach diesem Stein das Alter des Langhauses der Kirche. Für die Umfassungsmauern trifft das nicht zu, dagegen dürften die drei Pfeilerpaare und die spitzbogigen Archivolten der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehören; ebenso der Spitzbogen zwischen südlichem Seitenschiff und der dortigen Chorkapelle, der östliche Spitzbogen zwischen Haupt- und Nebenchor und das Sakramentshäuschen in der Nordwand des Hauptchores. Auch die drei gotischen Fenster an den Ostwänden des Haupt- und Nebenchores sowie der Sakristei weisen in Form und Maßwerk spätgotischen Charakter auf. Im weitern gehört der Kirchturm bis unter das heutige Glockenhaus zum gotischen Baubestand der Kirche.

Die Pfarrkirche Dießenhofen besaß aber auch einen Lettner. Die älteste Urkunde, die auf diesen Bauteil schließen läßt, ist der Stiftungsbrief der sogenannten Maestlinspfund vom 17. Juli 1467.³³ Hier erfolgt die Stiftung „zu dem altar in derselben Pfarrkirchen zu der rechten siten als man in den Chor gat“. Die Bestätigungsurkunde des bischöflich-konstanziischen Generalvikars, die das gleiche Datum wie der Stiftungsbrief trägt, nennt dieselbe Ortsbezeichnung für diesen Altar: „ad altare in ecclesiae parochialis opidi Diessenhouensis

³² Stadtbuch S. 169. — Eine weitere, auf den Kirchenumbau bezügliche Notiz findet sich noch auf S. 182 des Stadtbuches: „Item die alt Kolassin ist mit dem Töber, ze diesen ziten kilchenpfleger, überain komen von des Rainers säligen güttes wegen, das sy an die kilchen ze Dießenhoven an den buw von dem selben güt sol geben. . . 31 pfd. heller (um 1390).“ Gef. Mitteilung von Herrn W. Rüedi, Dießenhofen.

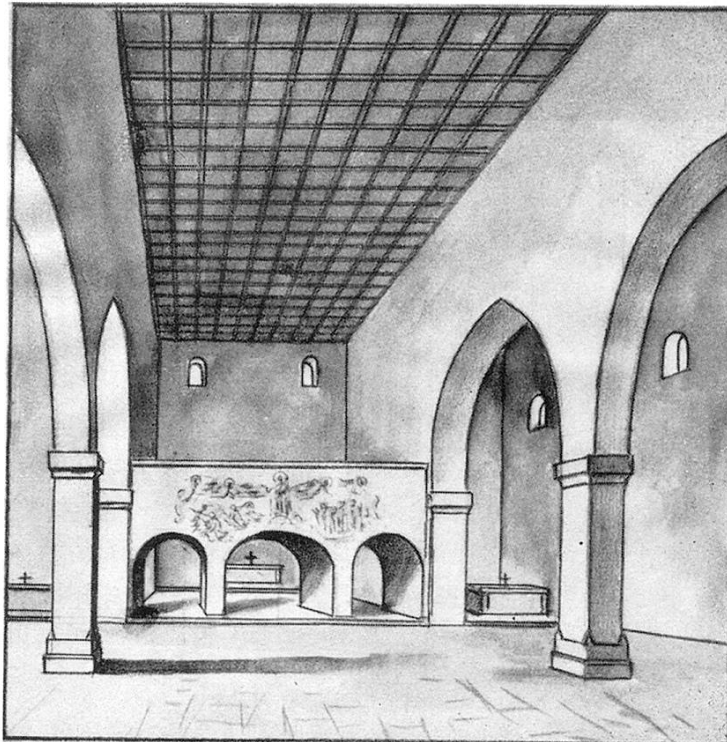
³³ Urkunde im katholischen Pfarrarchiv Dießenhofen.



Ausschnitt aus dem Mauerwerk der
Südfassade mit romanischem Fenster



Architravartiger Sturz der romanischen
Türe in der Nordfassade



Rekonstruktionsversuch des Lettners

constanciensis diocesis latere dextro circa introitum chori eiusdem ecclesiae“.³⁴ Der Altar stand also auf der rechten Seite, ungefähr beim Eingang zum Chor. Dieser Choreingang war, wie wir noch sehen werden, das südliche Gewölbe des über drei Rundbogen erstellten Lettners. Das Jahrbuch der Pfarrkirche Dießenhofen von 1651³⁵ führt verschiedentlich Stiftungen auf, die für die Verteilung von Brot und Wein unter dem „Swinbogen“ oder „Schwibogen“ in der Kirche bestimmt waren. Wir sehen in diesem Schwibbogen den mittleren Lettnerbogen, der vielleicht etwas größer war, als die beiden seitlichen Lettnerdurchgänge. In einem Bericht über den sogenannten Fahnenstreit³⁶ heißt es: Am Ostersonntag 1616, als die Fahnen immer noch außen am Lettner steckten, nach dem Gesang, „do man het sollen predigen, do stot Herr Ulrich Nözli unser Predicant under die mittler Chortür und zeigt an.“ Der gleiche Bericht erwähnt als Ursache des damaligen Fahnenstreites, daß die Katholiken zwei neue Fahnen „uffenfür an die steinin Borkilche lassen stecken“, während die Evangelischen verlangten, daß diese Fahnen „inesfür“ im Chor aufgesteckt werden sollen. „Die mittler Chortür“, unter der Prädikant Nözli stand, kann nur der mittlere Lettnerbogen gewesen sein und unter der „steinin Borkilche“ ist nur der Lettner zu verstehen. Im Bauanschlag des Bau-meisters J. N. Keller vom 28. Oktober 1837³⁷ wird für die unglückliche Kirchenrestauration von 1838/39 vorgesehen: „Die beiden steinernen Emporkirchenbogen wegzureißen, die Mauer auszugleichen und an der Seite vis-à-vis des Turmes einen neuen gotischen Bogen zu stellen.“ Und endlich beschreibt Dr. R. Hanhart in seinen Erinnerungen über „die alte Kirche in Dießenhofen“³⁸ den Lettner wie folgt: „Das Eigentümliche an der alten Kirche war, daß Kirchenmittelschiff und Chor in ihrer ganzen Breite durch einen Einbau (Lettner) voneinander getrennt wurden. Dieser trennende Einbau war uralt und durchaus nicht etwa ein Werk der Reformation und hieß „die steinerne Emporkirche“.

Sie lehnte sich links an den Turm in seiner ganzen Breite und reichte bis an die gegenüberliegende Mauer zwischen Mittel- und rechtem Seitenchor; sie ruhte auf drei Rundgewölben.

In der mittleren Nische, durch die ganze Breite gehend, war der Taufstein der Reformierten, im Hintergrund die Pfarrstühle, rechts und

³⁴ *ibidem*.

³⁵ Original in der Fürstlichen Fürstenbergischen Bibliothek zu Donaueschingen; Abschrift im katholischen Pfarrarchiv Dießenhofen.

³⁶ Brunner, Mscr. 3, 22.

³⁷ BND, Akten 1837/39.

³⁸ Thurgauische Beiträge 40/1900.

links die Stühle der Kirchenvorsteher und des Meßmers; die obere Hälfte des Hintergrundes schloß ein großes, vergoldetes Gitter; nur durch dieses konnte man vom Kirchenschiff zum Hochaltar sehen.³⁹ Rechts und links an der Decke waren Gemälde, die Dreieinigkeit, das Osterlamm usw., doch kann ich mich hieran nicht mehr genau erinnern; der seitliche Eingang a (südlich) führte durch den gewölbten Gang zum Hochaltar und Seitenchor, der Eingang b (nördlich) führte zum Turm, aber auch zu Sakristei und Hochaltar.

Auf der vordern Seite gegen das Kirchenschiff war das jüngste Gericht gemalt. In der Mitte oben die richtende Dreieinigkeit mit den Engeln, zur rechten Hand Gottes die Seligen, links die Verdammten. An Worte und Jahreszahl erinnere ich mich nicht. Das Gemälde war teilweise beschädigt. Wir Knaben amüsierten uns darüber, wie die geschwänzten und gehörnten Teufel die Verdammten auf Schieb- oder Schubkarren in den brennenden Höllenpfuhl spedierten. Auf dieser steinernen Emporkirche war die Orgel; hier sang der katholische Kirchenchor. Hier sangen auch die reformierten Knaben das sogenannte „Gang“ mit dem Gesangleiter und mit Begleitung der Orgel. Der Eingang in diese Empore ging durch den Turm, durch das gleiche Portal, durch welches jetzt der Prediger auf die Kanzel geht. Die steinerne Balustrade gegen das Schiff war so hoch, daß die Knaben bequem sich ducken und dahinter verbergen konnten.“

Dieser anschaulichen Schilderung kann keine urkundliche Bedeutung zugemessen werden, dagegen dürfen wir sie, nachdem der Lettner einwandfrei nachgewiesen ist, wohl als ergänzenden Bericht aus der Erinnerung eines an der Lokalgeschichte ernsthaft interessierten Mannes annehmen.

Verhältnismäßig spät, erst mit dem Eintrag im Dießenhofer Stadtbuch vom 22. Juni 1397⁴⁰ über die Stiftung der Traberspfrund, kommt die erste Nachricht über die südliche Seitenkapelle auf uns. Dort heißt es: „Es soll menglichen ze wissend sin, daz Henni Benk und Hanns Benk gefetteren luterlich durch gott und durch flüssiger bett willen dez schulthaiß und der raet ze Dießenhoven alle irü reht, di sy hettend in unser Trowen cappel, gelegen in der kilchen ze Dießenhoven, als ferr dü selb cappel da vornan vergäettret ist, genzlich und gar uf geben hand, als dz sy noch ir

³⁹ Auch der „Bericht um die Beschaffenheit aller evangelischen Kirchen und Gemeinden, so unter dem Landfrieden begriffen“, berichtet darüber, daß der Chor „mit einer Borfirch von dem Gesleß abgesondert war“, so daß die ganze Versammlung davon (nämlich von den Altären) wenig in Augen hat“. ZSLA, Abt. G/294.

⁴⁰ Stadtbuch, S. 60.

erben in demselben vergaetterten tail nüt rehtez mit kainer begrept noch niener mit anders haben sond.“ Es handelt sich also hier um eine Marienkapelle, in deren vorderem Teil die Familie Benz Begräbnisrechte besaß, die sie jetzt aufgibt. Die Kapelle wurde denn auch ab und zu Benzsche Kapelle genannt. In ihr wurden im 14. und 15. Jahrhundert eine Reihe Nebenaltäre placiert. Aus den Stiftungsakten dieser Altäre erfahren wir wohl Auskünfte über deren Standort, jedoch nichts über den Bau selbst. Bei der Kirchenrestauration 1838/39 war „ein Teil der Mauer, im Chörli genannt, 32 Fuß lang und 26 Fuß hoch abzubrechen, nach Zeichnung neu aufzuführen und drei Kreuzstöcke zu ersetzen“.⁴¹ Andere Bauakten über diese Kapelle kennen wir nicht.

Ob in der Verlängerung des nördlichen Seitenschiffes ursprünglich ebenfalls eine Nebenkapelle sich befand, glauben wir nicht, wenigstens ist nirgends eine solche Kapelle bezeugt. Die dortige, von einem gemauerten Spitzbogen überspannte Nische wurde erst 1838/39 ausgebrochen.⁴² Die Nordabseite der Kirche schloß wohl immer mit dem Turm geradlinig ab; an der Abschlußwand stand, mindestens seit 1383 der sogenannte Truchsessaltar, wie wir noch sehen werden.

Über den Turm wurde bereits gesagt, daß wir an ihm, mit Ausnahme der Eingangstüre zur obern Sakristei, nichts feststellen konnten, das auf romanische Bauweise schließen ließe. Die bildlichen Darstellungen bei Stumpf und Merian weisen allerdings rundbogige Schalllöcher auf, was uns aber kein Beweis für romanischen Ursprung des Turmes sein kann. Die heutigen Schalllöcher, auch des alten Glockenhauses, sind spitzbogig.

Die östlich an den Turm angebaute Sakristei erhielt ihre heutige Gestalt erst durch einen Umbau im Jahre 1733;⁴³ die alte Sakristei war kleiner. Wir besitzen über sie keine Nachrichten; sie erscheint im Bild Merians als kleiner Anbau und ohne den heutigen äußeren Zugang, dagegen mit einem schmalen Rechteckfensterchen gegen Norden.⁴⁴

Die alte Kirche besaß drei Eingänge. Derjenige in der Nordmauer ist seit 1838/39 zugemauert.⁴⁵ Die Eingänge von Westen und Süden befanden sich von jeher an den heutigen Stellen, waren aber kleiner und wurden erst 1838/39 auf den jetzigen Zustand und neuerdings, 1937, umgebaut.

⁴¹ BUD, Bauakten 1838/39.

⁴² ibidem.

⁴³ Akten im katholischen Pfarrarchiv Dießenhofen.

⁴⁴ Brunner, Mscr. 3, 328, führt Renovationsarbeiten an der Sakristei für das Jahr 1554 an, aber ohne nähere Angaben.

⁴⁵ BUD, Bauakten 1838/39.

Die Westempore der alten Kirche besaß ursprünglich nur die Breite des Mittelschiffes; sie wurde 1730 erstmals erweitert.⁴⁶ Anlässlich der Umbauarbeiten von 1838/39 wurde diese Empore bis zum ersten westlichen Pfeilerpaar und bis an die seitlichen Außenwände vergrößert; gleichzeitig wurde sie aus dem Kircheninnern zugänglich gemacht. Der frühere Aufstieg erfolgte über einen kleinen, hölzernen Anbau außerhalb der Kirche, südlich des dortigen Hauptportals.

Der Eingangsraum unter der Empore wird als Atrium gedient haben. Vor dem Westabschluß der Nordabseite stand der alte Taufstein.⁴⁷

Das Mittelschiff und die beiden Seitenschiffe waren bis 1838/39 mit flachen, kassettierten Holzdecken versehen. Wir dürfen annehmen, daß dies schon sehr lange so war; denn Donnerstag nach Pfingsten 1597 schließen Schultheiß und Rat von Dießenhofen „die kilchen allhie, vñs nothwendigkeit an irem gebüw zeverbesseren“ mit „dem ehrenhaften meister Bartlime Käßen, ihrem bürgern vnd dißchmachern“ einen Baukontrakt ab, „das ganze theserwerch in der kirchen, zu allen dryen thailen von nüwym stattlich vnd ordentlich zu machen, vñzurichten vnd anzuschlahen. . . . Namlichen vnd des ersten, die zwai kleineren kirchentheil der decki betreffend, soll er mit blindt ramen, darin die tafflen gelegt vnd mit ainem gsimps vñnd frieß vergert. Deßglichen der mittlertheil, sterker vertiefft vñnd mit ansehenlicherem gsimps vñnd frieß, zubesetzen vñnd inzufassen, vñnd darneben zu allen dryen thailen an den eggen deß gsimps mit geschnittnen fragsteinen deren vngesfahr 130 sin sollen. Deßglichen in dem frieß, ouch allenthalben geschnittne rosen, wyß gefärbt, vñnd mit vergültnen knöpfen, deren vngesfahr 170 werden möchten, zu besetzen vñnd zezieren verpflichtet sin.“⁴⁸ Demnach sind 1597 das Mittelschiff und die beiden Seitenschiffe mit neuen hölzernen Kassettendecken versehen worden, nachdem die alten Holzdecken offenbar schadhast geworden waren. Die Arbeit wurde um 340 fl. vergeben. Auch diese Holzdecken fielen den Restaurationsarbeiten von 1838/39 zum Opfer und an deren Stelle trat im Mittelschiff und Hauptchor das heutige spitzbogige Tonnengewölbe in Gips auf Holzrost.⁴⁹

Ebenfalls 1597 wurden in der Nordwand der Kirche drei und in der Südwand fünf neue Fenster durch den Schaffhauser Steinmeger Martin eingesetzt.⁵⁰ Diese Fenster, die an die Stelle der alten, romanischen

⁴⁶ BAD, Akten 1730.

⁴⁷ R. Ganhart, in Thurgauische Beiträge 40/1900.

⁴⁸ BAD, Nr. 413.

⁴⁹ BAD, Bauakten 1838/39.

⁵⁰ Rechenbuch der Stadt Dießenhofen, 1597.

Rundbogenfenster traten, wurden wiederum bei den Umbauarbeiten von 1838/39 auf den heutigen Zustand vergrößert.

Der Standort für die Kanzel kann nur für die 1597 von Meister Bartli Räß angefertigte⁵¹ nachgewiesen werden. Sie stand „an der zweiten Säule vom Turme aus, offen gegen das Mittelschiff, . . . stellte auf allen acht Flächen Rundgewölbe dar mit Verzierungen, alles von eingelegtem Holze. Oben war ringsum ein Spruch angebracht mit dem Namen des Schreiners und der Jahreszahl. Alle Verzierungen, Inschriften usw. waren von eingelegtem Holze.“⁵² Auch diese Kanzel wurde 1838/39 entfernt und durch die neue, von Schreiner Sonthelm verfertigte am heutigen Standort ersetzt.⁵³

Über Malereien in der alten Pfarrkirche Dießenhofen besitzen wir keine urkundlichen Nachrichten. Ob die von Dr. R. Hanhart beschriebenen Bilder am Lettner und im Chor vorreformatorischen Ursprungs waren, wissen wir nicht bestimmt.⁵⁴ Dagegen berichtet Anno 1600 eine Beschwerdeschrift der katholischen Räte und Bürger von Dießenhofen, daß die Katholiken den Chor der Kirche mit den hl. Aposteln und andern Bildnissen „malen und zieren lassen“; der damalige Prädikant habe aber „mit seiner scharfen Predigt so viel geandert, daß diese Bildniß mithin zerkrakhet und durchgestrichen worden.“⁵⁵

Auch die Anordnung der heutigen Kirchenbestuhlung datiert erst ab 1838/39; vorher bestand sie, wie normal, aus zwei Bankreihen links und rechts des Mittelganges im Hauptschiff und aus den Stühlen in den beiden Seitenschiffen.

Damit sind die aufgefundenen, wesentlichen Baunachrichten über die Pfarrkirche Dießenhofen genannt.

Resultate

Das Kieselsteinmauerwerk der heutigen Umfassungsmauern der West-, Süd- und Nordwände (mit Ausnahme der Seitenkapelle und der Sakristei), sowie der östlichen Abschlußwand des Hauptchores darf unter Berücksichtigung des großen Vorkommens von Fischgratmuster und der vorgefundenen unzweifelhaft romanischen Bauformen an einstigen Fenstern und Türen der Zeit um 1200, spätestens dem Anfang des

⁵¹ BLD, Nr. 413.

⁵² R. Hanhart in Thurgauische Beiträge 40/1900.

⁵³ BLD, Bauakten 1838/39.

⁵⁴ R. Hanhart in Thurgauische Beiträge 40/1900.

⁵⁵ Brunner, Mscr. 3, 50.

13. Jahrhunderts zugewiesen werden. Das alte Mauerwerk ist nirgends auf Sichtbarkeit berechnet und war darum wohl immer verputzt. Die alten Außenmauern der Kirche waren überall ungefähr 60 cm niedriger als die heutigen.

Die südliche Seitenkapelle gehört wohl ihrer Situation nach, nicht aber in ihrem heutigen Baubestand, zur Kirchenanlage aus der Zeit um 1200. Die alten Kapellenmauern wurden 1838/39 wohl teilweise abgebrochen, aber ohne Veränderung ihrer Lage wieder aufgebaut.⁵⁶ Als Grund für unsere Annahme ist auch zu berücksichtigen, daß die Pfarrkirche Dießenhofen mit ihren geradlinigen Chorabschlüssen dieselbe provinzielle Eigentümlichkeit aufweist, wie eine Reihe romanischer Kirchen der Nord- und Ostschweiz.⁵⁷ Auch der Umstand, daß diese Seitenkapelle im 14. und 15. Jahrhundert einer ganzen Anzahl von Nebenaltären Raum bot, spricht für obige Annahme, mindestens in bezug auf den Grundriß.

Die Nordwand des Hauptchors mit ihren zwei romanischen Türen zur Sakristei und zum Turm und der rundbogige Zugang vom Turm zur „obern Sakristei“ gehören zweifellos ebenfalls zum romanischen Baubestand. Dasselbe gilt für die heute zugemauerte Türe in der Nordmauer (westlich des Turms), deren flachornamentiertes, architravförmiges Feld des Türsturzes spätromanische, vegetabile Zeichnungen aufweist.

Für Turm und Sakristei besitzen wir keine Beweise für ihre Zugehörigkeit zum romanischen Bau, dagegen darf wohl angenommen werden, daß beide Gebäudeteile, wenn vielleicht auch in bescheideneren Formen, sich an Stelle der heutigen befanden.

Wichtig ist für uns die Feststellung, daß die heutigen Umfassungsmauern der Kirche in ihren Hauptteilen romanischen Ursprungs sind. Dasselbe trifft für die Raumaufteilung zu, denn der gotische Umbau um 1480 kann die einst romanischen Pfeiler und Architrave, die das Hochschiff stützten und der Kirche die dreischiffige Form gaben, nur ersetzt, nicht aber anders placiert haben. Auch der Umbau von 1597, der sich auf die neue Betäferung der flachen Holzdecken der Kirchenschiffe, den Einbau neuer größerer Fenster an Stelle der alten romanischen und die Neuerstellung der Kanzel beschränkte, brachte keine Veränderungen des Kirchengrundrisses und der Raumgestaltung.

⁵⁶ Der Neubau der Mauern mag auch damit im Zusammenhang gestanden haben, daß 1838/39 eine Anzahl der Grabsteine und das Epitaph hinter dem heutigen Hochaltar, die außen in der Kapellenmauer angebracht waren, in das Kircheninnere versetzt wurden. Bauakten 1837/38 und R. Ganhart in Thurgauische Beiträge 40/1900.

⁵⁷ Münster Allerheiligen zu Schaffhausen, Wagenhausen, Stein am Rhein, Oberwinterthur, Pfyn, Reichenau-Unterszell, Petershausen bei Konstanz und andere. Vergleiche Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz, S. 156 und 185.

Wann die Pfarrkirche Dießenhofen ihren Lettnereinbau erhielt, wissen wir nicht. Der Beschrieb von Dr. R. Hanhart spricht von rundbogigen Gewölben, durch die man (durch den Lettner) zum Haupt- und Nebenchor und zum Turm gelangen konnte. Trotzdem kann der Lettner nicht zum romanischen Baubestand der Kirche gerechnet werden; denn wir kennen Lettnereinbauten erst seit der Wende des 13. zum 14. Jahrhundert. Auffallend ist die beträchtliche Tiefe des Lettners in unserer Kirche (ganze Breite des Turms), für die sich in der Schweiz ähnliche Beispiele nur bei den Kirchen S. Maria degli Angioli in Lugano (erbaut 1499—1515) und S. Maria delle Grazie in Bellinzona (erbaut 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts) finden lassen, wobei allerdings die Lettner der beiden genannten Tessinerkirchen zweigeschossig sind, was bei Dießenhofen nicht zutrifft.

Auf alle Fälle erinnert die flachgedeckte, dreischiffige Dießenhofer Pfarrkirche mit ihrem tiefen dreijochigen Lettner stark an die Kirchenanlagen der Mendikantenorden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß bei der Ausstattung unseres Gotteshauses Dominikaner oder Franziskaner Ordensleute einen gewissen Einfluß ausgeübt haben. Ob derselbe vom nahen Dominikanerinnenkloster St. Katharinenthal, dessen alte Klosterkirche auch einen Lettner aufwies,⁵⁸ oder von fremden Franziskanern oder Dominikanern ausgegangen ist, kann nicht gesagt werden. Im Jahrbuch der Pfarrkirche Dießenhofen werden Prediger, Barfüßer und Augustiner mehrmals als Terminierer aufgeführt und in Stiftungen für ihre Mithilfe bei Vigilien und Seelenmessen mit Belohnungen bedacht.⁵⁹ Im übrigen dienten ja Parochialkirchen wie diejenigen der Franziskaner und Dominikaner in erster Linie der Predigt, so daß der Einfluß dieser Orden auf die Ausstattung unseres Gotteshauses nicht unbedingt abwegig liegt.⁶⁰ Andere Anhaltspunkte als die genannten kennen wir aber heute nicht.

Die Altäre und ihre Patrozinien

Weder für den Hauptaltar noch für Nebenaltäre unseres ersten Gotteshauses kennen wir Weiheurkunden oder andere Nachrichten. Bleiben wir bei der Annahme, daß es sich bei der 757 genannten Kirche des Priesters Lazarus um eine sehr bescheidene Landkirche gehandelt

⁵⁸ Vgl. R. Frei-Kundert, Zur Baugeschichte des Klosters St. Katharinenthal, in Thurgauische Beiträge 66/1929, S. 24.

⁵⁹ Abschrift im katholischen Pfarrarchiv Dießenhofen.

⁶⁰ Vgl. Oberst, S. 138 ff.

haben mag, die nur aus einem rechteckigen Saal, vielleicht mit einem kleinen Ostchor, bestand, so dürfte die damalige Kirche auch nur einen einzigen Altar an oder vor der östlichen Abschlußwand besessen haben, wie wir das von andern frühen Kirchen ähnlichen Charakters her kennen.⁶¹ Wir wissen auch nicht, wem die erste Kirche geweiht war. Das Hauptpatrozinium unserer Kirche, dasjenige des hl. Dionysius, stammt erst aus dem 11. Jahrhundert, kommt also für die erste Kirche in Dießenhofen nicht in Frage.

Wir wissen auch nicht, ob oder welche Reliquien im Sepulchrum des ersten Altars sich befanden.

Klarer wird das Bild über die Standorte von Altären in unserer Kirche im 13. Jahrhundert; denn sie entsprach in ihrem Grundriß bereits dem heutigen Gotteshaus. Vom 13. bis Ende des 14. Jahrhunderts wird die Kirche zwei Altäre besessen haben, nämlich den Hauptaltar und den Marienaltar in der südlichen Seitenkapelle. Mindestens der Hauptaltar wird in seinem Sepulchrum Reliquien geborgen haben. Die Übung, im Altar oder vielmehr auf demselben das Allerheiligste aufzubewahren, vermochte sich erst im 16. Jahrhundert bei uns einzubürgern. Man hielt in unsern Gegenden im allgemeinen bis ins 17. Jahrhundert daran fest, das hl. Sakrament im sogenannten Sakramentshäuschen aufzubewahren.⁶² Ein Sakramentshäuschen aus der Zeit um 1480 befindet sich ja heute noch in der Nordwand des Hauptchores unserer Kirche. Es wird sich also beim Hauptaltar unserer Kirche nicht um einen Sakramentsaltar gehandelt haben. Die südliche Seitenkapelle haben wir bereits als vor 1396 bestehende Liebfrauenkapelle nachgewiesen.⁶³ Ihr Altar war demnach in erster Linie der Muttergottes Maria geweiht. Ein dritter Altar kann vor 1383 nicht nachgewiesen werden. Mit einiger Sicherheit dürfen also für unsere Pfarrkirche für das 13. Jahrhundert nur der Hochaltar und ein Marienaltar als bereits bestehend angenommen werden.

Der Hochaltar

Der Hoch- oder Fronaltar steht heute ungefähr 40 cm vor der nördlichen Abschlußwand im Hauptchor. Diesen Standort dürfte er wohl immer eingenommen haben, wenigstens finden wir keine Anhalts-

⁶¹ St. Nikolaus in Überlingen; St. Martin in Lohr, St. Schaffhausen; St. Johann auf Burg bei Stein am Rhein; St. Nikolaus, Obergailingen; St. Gallus, Oberstammheim; St. Leonhard, Landschlacht und andere.

⁶² Braun II, 585 ff. und 594.

⁶³ Siehe S. 18.

punkte für eine frühere andere Placierung. Eine solche wäre übrigens nur im Hauptchor, aber vielleicht weiter nach Westen vorgerückt, möglich gewesen. Nachrichten über Bau, Ausstattung oder Weihe des Hochaltars kennen wir keine, außer der Notiz im Dießenhofer Stadtbuch, woselbst Schultheiß und Rat von Dießenhofen 1388 den Kirchherrn Wernherr Eggli auffordern „den fronaltar unverzogenlich schaffen ze wihen“.⁶⁴ Hier kann es sich nur um eine Neuweihe des wohl infolge von Bauarbeiten im Chor irgendwie veränderten Hauptaltars gehandelt haben.⁶⁵

Der Hochaltar war den Heiligen St. Dionys, Pankratius und Blasius geweiht.⁶⁶ St. Dionys war Lokalpatron von St. Denis, das großer Marktplatz war. Von St. Denis aus muß demnach direkt oder indirekt der Kult für diesen Heiligen zu uns gebracht worden sein; wie, wissen wir nicht, vielleicht durch Kaufleute oder Geistliche, die St. Denis besuchten.⁶⁷ Der hl. Dionys war und ist auch Hauptpatron der katholischen Pfarrkirche im benachbarten badischen Dorfe Gailingen. Das Patrozinium des hl. Dionys ist in unserer Gegend sehr selten; wir finden es außer in Dießenhofen und Gailingen nur noch in vier Kirchen.⁶⁸ Der kirchliche Gedenktag des hl. Dionys fällt auf den 9. Oktober. Das Patrozinium geht bis ins 11. Jahrhundert zurück; es kann also unserer Kirche erst ab dieser Zeit zugehört haben.

Der erste Nebenpatron, der hl. Pankratius, war in Rom als jugendlicher, herrlicher Märtyrer hoch gefeiert. Eine der Titularkirchen der Kardinalpriester in Rom ist dem hl. Pankratius geweiht. Durch Rompilger mag die Verehrung dieses Heiligen in unsere Gegend verpflanzt worden sein.⁶⁹

Den zweiten Nebenpatron, den hl. Bischof Blasius finden wir noch in mehreren Kirchen; vor allem erinnert uns an ihn St. Blasien im Schwarzwald.⁷⁰

Der Truchsessaltar

Der erste Altar, über den wir urkundliche Nachrichten besitzen, ist der Truchsessaltar, der 1363 von Gottfried Truchseß von Dießenhofen gestiftet und mit einer Pfund versehen wurde, die in der Hauptsache

⁶⁴ Stadtbuch, S. 169.

⁶⁵ Vgl. S. 6.

⁶⁶ Lang I, 1063; Müscheler, S. 48.

⁶⁷ Frauenfelder R., S. 10.

⁶⁸ Dechslcr S. in *FDM. NF.* 8, 1907, S. 193: Durersheim, Ettingenweiher, Haßmersheim und Moos.

⁶⁹ *ibid.* S. 177.

⁷⁰ *ibid.* S. 191.

aus Abgaben der Truchjessenmühlen gespiesen wurde.⁷¹ Der Altar stand an der östlichen Abschlußwand des nördlichen Seitenschiffes an der Stelle des heutigen St. Josephaltars. Die Beweise für diesen Standort stammen wohl aus ziemlich später Zeit, sind aber eindeutig. Im „Bericht um die Beschaffenheit aller evangelischen Kirchen und Gemeinden, so unter dem Landfrieden begriffen sind über das ihren Herrn Pfarrherrn Anno 1695 überreichte Memoriale“ wird über die Kirche Dießenhofen unter anderm gesagt: . . . „das dritte Altar, genannt Truchjessenaltar, steht außen in der Kirche, ganz bloß und wird, so viel in Wissen alle Donnerstag darauf Messe gelesen, aber hernach alsobald die Zierathen wieder hinweggenommen“.⁷² Dieser Altar stand also außen in der Kirche und nicht in einem Chor. Im Jahre 1756 entspann sich um die Verwendung des Legates des Ansfassen Joseph Eichfeld, der Hauptmann in spanischen Diensten gewesen war, ein Streit. Die Zinsen der Stiftung von 500 fl. sollten jährlich am St. Josephstag an die Armen beider Konfessionen verteilt werden. Die Katholiken verlangten, aus der ihnen zukommenden Hälfte, an Stelle des seit 1529 (Reformation) noch stehengebliebenen, aber zerfallenen Truchjessenaltars, einen neuen Altar erstellen zu dürfen. Eidgenössische Gesandte beider Konfessionen (Bern und Luzern) entschieden schließlich nach vorgenommenem Augenschein, daß der alte Truchjessenaltar abzubrechen sei. Am 17. März 1756 stellte daraufhin Pfarrer Rauch am Ort des Truchjessenaltars den neuen St. Josephsaltar auf.⁷³ Der St. Josephsaltar steht aber heute noch im Ostabschluß der Nordabseite. Damit ist der Standort des Truchjessenaltars eindeutig nachgewiesen.

Der Altar war der glorreichen Jungfrau Maria und dem Märtyrer St. Georg geweiht. Die „Registra subsidii charitativi“ im Bistum Konstanz, 15./16. Jahrhundert, führen als Abgaben der Kaplaneien der Pfarrkirche Dießenhofen unter anderm auf: „Capellania S. Georii per Dominum Dionisium Frick I fl.“⁷⁴ Hier kann nur der Priester Dionysius Frick gemeint sein, der uns in den Jahren 1493—1522 sehr oft als Kaplan des Truchjessenaltars begegnet. Die Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 15. Jahrhundert nennen den Altar: 1437 VII 25: „alt. B M V in ecclesia parochialis Diessenhouen.“ — 1484 II 6: „alt.

⁷¹ Kuhn, Thurgovia sacra I, S. 66 und Söllberger 81, Anm. 6, und Brunner, Mscr. 4, 415.

⁷² ZSM. G II, 294.

⁷³ ZSM. A 275 und BMD, späterer Eintrag im Schuldbuch von 1652; Brunner, Mscr. 4, 141. (Die von Fr. Brunner notierte Jahreszahl 1755 ist als Versehen für 1756 zu taxieren.)

⁷⁴ Zell Fr. in JDM 27, 1899, S. 104, und Rieder R. in JDM. NF. 8, 1907, S. 87.

dictorum der Truchsäßen pfrond“, und 1484 VII 8: „alt. dictorum der Truchsäßenaltar.“⁷⁵ Das Patrozinium des hl. Georg wird also hier nicht genannt, sondern nur dasjenige der Jungfrau Maria.

Die Altarweihe wurde jeweils am Sonntag vor Allerheiligen gefeiert; denn das Jahrbuch der Pfarrei Dießenhofen von 1651 notiert unter: „Oktober 25. D. Dominica proxima ante omnium Sanctorum erit semper dedicatio altaris dominorum Dapiferorum.“⁷⁶ Vor dem Truchsessaltar befand sich einst eine Begräbnisgruft der Truchessen. Beweis hiefür ist uns eine Urkunde von 1510, Donnerstag nach Mathys. Es handelt sich hier um einen Vergleich zwischen Martin von Randegg und der Stadt Dießenhofen betreffend die Lehenschaft der Truchsesspfrund. Dabei wurde unter anderm bestimmt: „Wyter sprechen wir also: wann die ersam frow Ursula, wylent Heinrich Truchsäßen verlausen witwe von dissier zitt abgesehen ist, so mogent und sollen Martin und Jerg von Randegg das Grab by dem Altar verwerfen lassen, damit niemand mer daringelagt werd, ouch nie kein ander begrebtus daselbs gemacht.“⁷⁷ Die Truchsesspfrund war 1495 von Junker Hans Truchseß von Dießenhofen dem Junker Kaspar von Randegg vermacht worden und befand sich seither im Besitz der letztgenannten Familie.⁷⁸ Auch Dr. R. Hanhart schreibt in seinen Erinnerungen an „die alte Pfarrkirche Dießenhofen“, daß beim Abgraben des Kirchenbodens direkt vor dem Altar — er nennt ihn allerdings mit dem damaligen (1838/39) Namen St. Josephsaltar — eine gewölbte Gruft eröffnet worden sei; sie enthielt Schutt und Knochenreste.⁷⁹

Der Trabersaltar

Der zweite Nebenaltar, über den wir sichere Berichte besitzen, ist der Trabersaltar. Er stand vor der Ostwand der südlichen Seitenkapelle, war der Muttergottes Maria, Johannes dem Täufer und einigen anderen Heiligen geweiht und besaß die bestdotierte Pfrund unserer Pfarrkirche. Schon am 11. Mai 1396 bezeugt Engelhardus de Winsperg, Vogt des Herzogs von Österreich, daß Schultheiß und Rat der Stadt Dießenhofen das Recht haben, die Traberspfrund zu besetzen.⁸⁰ Am 22. Juni 1397 berichtet das Dießenhofer Stadtbuch das „in unser frowen capell,

⁷⁵ Krebs M. in *JDM* 39—41, S. 163/64.

⁷⁶ Abschrift im katholischen Pfarrarchiv Dießenhofen.

⁷⁷ Urkunde im katholischen Pfarrarchiv Dießenhofen; vgl. auch Wegeli R., S. 151/52.

⁷⁸ *BAD* Nr. 222; vgl. Rueger *J. J.*, II, 699 U.

⁷⁹ *Thurgauische Beiträge* 40/1900.

⁸⁰ Urkunde im evangelischen Pfarrarchiv Dießenhofen.

gelegen in der kilchen ze Dießenhoven . . . der schulthaiß und die raet vnd die burger gemeinlich der statt ze Dießenhoven, ainen altar gebuwen in unser frowen er vnd andrer hailgen . . .“⁸¹

Zwei Tage später gibt der damalige Kirchherr Conrad Spicher als „rector ecclesia parochialis in Diessenhouen“ seine Einwilligung zur Errichtung dieses Altars.⁸² Mit einem Schreiben vom 24. Juli 1397 teilen Schultheiß und Rat dem Bischof Burkhart von Konstanz mit, daß sie mit Zustimmung des Herzogs von Österreich, des Landvogtes Engelhard von Winsperg und des Kirchherrn Konrad Spicher einen Altar errichtet haben „gelegen in der Pfarrkirche in Dießenhofen auf der rechten Seite des Chores dieser Kirche, geweiht zu Ehren der glorreichen Jungfrau Maria, des seligen Johannes des Täufers und einiger anderer Heiligen.“⁸³ Die bischöfliche Genehmigung läßt nur drei Tage auf sich warten.⁸⁴ Eine weitere Auskunft über den Standort des Trabersaltars erhalten wir aus der am Samstag nach St. Martinstag 1407 vor Schultheiß und Rat zu Dießenhofen gefertigten Urkunde über die Traberspfrund: „von des altars wegen, gelegen in unser kilchen ze Dießenhoven nebend fron=altar gegen dem bainhus.“⁸⁵ Das Beinhaus lag südlich der Seitenkapelle im alten Friedhof. Eine ganze Anzahl späterer Lagebezeichnungen dieses Altars lauten alle im gleichen Sinne. Trabersaltar wurde der Altar genannt, weil sein erster Kaplan, der Priester Johannes Traber, früher Kaplan am St. Pelagianaltar der Domkirche zu Konstanz, der hauptsächlichste Donator war.⁸⁶

Über die Patrozinien des Altars erfahren wir außer ihrer Nennung in den Stiftungsurkunden aus den „Registra subsidii charitativi“ im Bistum Konstanz, 15./16. Jahrhundert, bei der Nennung der Abgaben dieser Kaplanei: „Capellania Beate Marie Virginis per Dominum Johannem Ernst XVIII b d.“⁸⁷ Letzterer ist um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert oft als Kaplan des Trabersaltars bezeugt. Die Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 15. Jahrhundert nennen die Patrozinien dieses Altars wie folgt: 1467 IX 25: ad altare

⁸¹ Stadtbuch, S. 60.

⁸² Urkunde im evangelischen Pfarrarchiv Dießenhofen.

⁸³ Urkunde im katholischen Pfarrarchiv Dießenhofen: „unum altare in ecclesia parochialis in Dießenhofen in dextro latere chori eiusdem ecclesia in honore gloriose virginis Marie, beati Johannis Baptiste et nonnullorum aliorum sanctorum consecrandum . . .“

⁸⁴ Urkunde im katholischen Pfarrarchiv Dießenhofen.

⁸⁵ BND, Nr. 46.

⁸⁶ Urkunde im evangelischen Pfarrarchiv Dießenhofen: 1397, VII 24: „... dom. Johannis Traber, sacerdotis prebend. altaris sancti Pelagii maioris ecclesie Constantiensis . . .“

⁸⁷ Zell Fr. in ZDA 27. 1899, S. 104.

B M V et S. Johannis in ecclesia parochialis oppidi Diessenhouen“ und 1482 XII 21: „ad altare B M V in ecclesia parochialis oppidi Diessenhouen.“⁸⁸ Ferner finden wir im Jahrbuch der Pfarrei Dießenhofen von 1651 unterm: „Juni 24 G. Navitatis Sancti Johannis Baptistae erit in altari Domini Trabers eadem die.“⁸⁹ Damit ist auch die Fortexistenz des zweiten Altarpatrons, Johannes des Läufers, nachgewiesen. Mit diesen Mitteilungen, die, allerdings ohne Neues zu bringen, wesentlich vermehrt werden könnten, mögen Standort und Patrozinien des sogenannten Trabersaltars genügend umschrieben sein.

Der Maestlinsaltar

Aus dem Jahre 1468 vom 17. Juli (Samstag nach Margarethentag) ist die Urkunde datiert, die über einen weiteren Altar in unserer Pfarrkirche Auskunft gibt.⁹⁰ Unter diesem Datum stifteten Schultheiß und Rat zu Dießenhofen, in der Hauptsache zur Förderung des Predigtamtes, die Maestlinspfünde. Ein Max Maestlin (oder Möstlin) hatte den Altar gebaut und unter der Bedingung, daß der Kaplan dieses Altars ihm einen Jahrtag halte und bei diesem Anlaß den Armen ein Mutt Kernen an Brot gebe, 7 Pfd. Haller jährlich vergabt. Am 24. November 1469 erteilte Bischof Hermann von Breitenlandenbergr zu Konstanz dieser Altarstiftung seine Genehmigung, nachdem auch der damalige Kirchherr zu Dießenhofen, Heinrich Riß, seine Zustimmung erteilt hatte.⁹¹ Über den Standort des Altars sagt die Stiftungsurkunde, daß es sich handle um den „altar in derselben pfarrkirchen zu der rechten siten, als man in den chor gat.“ Eine frühere Urkunde des Bischofs von Konstanz über diesen Altar, die wie die Stiftungsurkunde vom 17. Juli 1468 datiert ist, umschreibt die Lage dieses Altars etwas genauer, wenn sie sagt: „... ad altare in ecclesia parochialis opidi Diessenhouensis constanciensis diocesis in latere dextro circa introitum chori eiusdem ecclesiae ...“⁹² Endlich beschreibt eine Notiz in den bereits erwähnten Investiturprotokollen den Standort dieses Altars wie folgt: „... a latere dextro circa introitum eiusdem ecclesiae ...“⁹³ Diesen Beschreibungen nach stand der Altar auf der rechten Seite, etwa beim Eingang (Süd-

⁸⁸ Krebs M. in *JDM* 1939/41, S. 163/164.

⁸⁹ Abschrift im katholischen Pfarrarchiv Dießenhofen.

⁹⁰ Urkunde im katholischen Pfarrarchiv Dießenhofen.

⁹¹ Nieder R., *Reg. Ep. Const.* IV, 13661.

⁹² Urkunde im katholischen Pfarrarchiv Dießenhofen.

⁹³ Krebs M. in *JDM* 1939/41, S. 163/64.

portal) in die Kirche, das heißt unmittelbar westlich vor der südlichen Seitenkapelle.

Nach der Stiftungsurkunde vom 17. Juli 1468 war der Altar geweiht der „hailigen vnd ußerwelten Jungfrow Marie, der müter vnd gebärerin gottes, och den heiligen Sant Marcus, Sant Sebastians, Sant Conrads, och der hailigen jungfrow vnd martireren Sanct Katherinen, Sanct Barberen vnd ander hailigen hierin nit begriffen“.⁹⁴ Die Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 15. Jahrhundert nennen den Altar: „alt. BVM ac SS Marci, Sebastiani, Conradi, Katherine et Barbare.“⁹⁵ Die mehrerwähnten „Registra subsidii charitativi“ reden von dieser Altarpfrend als der „Capellania S. Sebastiani...“ Das Jahrbuch der Pfarrkirche Dießenhofen von 1651 nennt als weitere Patrone dieses Altars: „Dezember 13 D. Lucie virginis. Othilie virginis. Jodoci confessoris. Patrocinium erit in altare Maestlin.“ Wenn nach der Nennung im obgenannten Subsidienregister geschlossen werden darf, könnte S. Sebastian Hauptpatron des Maestlinaltars gewesen sein. Dem hl. Märtyrer Sebastian war und ist ja auch die kleine Kapelle zu Willisdorf bei Dießenhofen geweiht, an dessen Festtag die Dießenhofer sich früher alljährlich in feierlicher Prozession zur hl. Messe und Predigt begaben.⁹⁶

Der Bögelinsaltar

Über den Bögelins-Altar besitzen wir keine Stiftungsurkunde. Ruhn gibt in der *Thurgovia sacra* die Jahre 1405 oder 1410 als Stiftungsjahre an und beruft sich dabei auf das in der Spleißschen Chronik abgeschriebene Uniuersarium.⁹⁷ Stifter des Altars und seiner Pfrend war nach einem Eintrag im oben genannten Jahrbuch von 1651 ein Walter Boegeli, von welchem der Altar auch seinen Namen erhielt. Als erster Kaplan dieses Altars erscheint der Priester Conrad Beck.⁹⁸

In den „Registra subsidii charitativi“ finden wir den Eintrag: „Capellania S. Margarethe per Dominum Nicolaum Voegli 1 lb VII cr.“ (crucigeros).⁹⁹ Den Priester Nikolaus Boegeli finden wir in den Urkunden von 1463—1499 sehr oft als Kaplan des Boegelins-Altars. Ferner notieren die Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 15. Jahrhundert für Nikolaus Boegli eine Beurlaubung, datiert vom

⁹⁴ Urkunde im katholischen Pfarrarchiv Dießenhofen.

⁹⁵ Krebs M. in *JDM* 1939/41, S. 163/164.

⁹⁶ Lang C., Bd. 1, S. 1063.

⁹⁷ Abschrift im katholischen Pfarrarchiv Dießenhofen.

⁹⁸ Ruhn, *Thurg. sacra*, Bd. 1, S. 76, und Brunner, *Misc.* 5, 383 ff.

⁹⁹ Zell Fr. in *JDM* 27, 1899, S. 104.

22. Dezember 1463: „absentia Nicolao Fögelin capellano altaris S. Margarethe in ecclesia parochialis oppidi Diessenhouen et indutiae vsque Joh. Bapt.“ Hauptpatrozinium dieses Altars war nach diesen Einträgen die hl. Margaretha. Die öfters zitierte Abschrift des Dießenhofer Jahrbuches nennt als Patrone des Vögelsaltars: 23. April Georgii martyr. Patronus altaris Vögolini. — 22. Juli G. Marie Magdalene. Patrona altaris Vögelis. — 23. Juli C. Jacobi Apostoli. Christophori martyr. Patronus altaris Domini Waltheri Vögeli. — 1. September F. Verena Virginis. Egidii confessoris. Patronus Waltheri Vögeli. 2. Oktober B. Leodegarii martyr. Patronus altaris Waltheri Vögeli.“

Der Altar befand sich, wie aus der Standortbezeichnung für den St. Anna-Altar geschlossen werden muß,¹⁰⁰ in der südlichen Seitenkapelle östlich des Maestlinsaltars. Andere Mitteilungen über den Vögelsaltar besitzen wir nicht.

Der St. Anna-Altar

Freitag nach Urbani Anno 1476 stiftete Frau Anna Blarer geborene Specker eine fünfte Altarpfründe, „ain ewig pfrund vnd capplan . . . zu dem altar in derselbigen pfarrkirchen zu Dießenhoven zu der rechten hand zwüßchen unser lieben frowen cappell vnd vögelis altar gelegen.“¹⁰¹ Wenn der östliche Teil der Seitenkapelle, wie wir bisher gesehen haben, die Liebfrauenkapelle war, so kann das „zu der rechten Hand zwüßchen unser lieben frowen Cappell vnd Vögelis Altar“ nur auf ost-westliche Richtung bezogen werden, so daß der St. Anna-Altar dann westlich vor der Liebfrauenkapelle gestanden haben muß; vor ihm befand sich der Vögelsaltar. Nach der genannten Stiftungsurkunde war der Altar geweiht „in der er sant Annen, vnser lieben frowen vnd der künigin muoter, och Sant Peter vnd Pauls der hailgen zwölfbotten, Sant Johannis des evangelisten, Sant Marien Magdalenen, Sant Ursulen mitt ir gesellschafft vnd Sant Nicolausen.“ Die „Registra subsidii charitativi“ nennen als Abgabe für diesen Altar: „Capellania S. Anne per dominum Johannem Stör I. fl.“ Der Priester Johannes Stör starb 1517 als Kaplan des St. Anna-Altars.¹⁰² Das oft erwähnte Jahrbuch der Pfarrkirche Dießenhofen bestätigt als Altarpatrone St. Anna, die Mutter Marias und den hl. Apostel und Evangelisten Johannes. In den In-

¹⁰⁰ Siehe unten.

¹⁰¹ Urkunde im katholischen Pfarrarchiv Dießenhofen.

¹⁰² Ruhn, Thurg. sacra, Bd. 1, 75.

vestiturprotokollen des Bistums Konstanz aus dem 15. Jahrhundert werden als Altarpatrone St. Peter und Paul genannt.¹⁰³

In der Pfarrkirche zu Dießenhofen wurden also von 1383 bis 1476 fünf Nebenaltäre gestiftet und erbaut, von denen drei in der südlichen Seitenkapelle, einer vor derselben und ein anderer an der Ostabschlußwand der Nordabseite placiert waren. Im beigegebenen Plan haben wir versucht, die Standorte der Altäre an Hand der urkundlichen Berichte zu rekonstruieren. Alle diese Altäre samt dem Hauptaltar fielen 1529 der Reformation zum Opfer. Der Truchsessentalar scheint, wenigstens in seinem Unterbau, bis 1756 bestanden zu haben.¹⁰⁴ Nach 1532, als das Gotteshaus zur Simultankirche wurde, wurden einige Altäre, wahrscheinlich der Hochaltar, der Marienaltar und der Altar der Truchsäßen wieder einigermaßen instand gestellt. Am 5. Mai 1680 wurden vom konstanziſchen Weihbischof Georg Sigismund „Chörli und Altäre“ geweiht.¹⁰⁵ Nie mehr aber bekam das altehrwürdige Gotteshaus seine einstige Ausstattung.

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Ungedruckte Quellen

Bürgerarchiv Dießenhofen: (BAD)

Urkunden bis 1651; ältestes Stadtbuch; verschiedene Protokolle, Einnahmen- und Ausgabenrödel, Schuldbücher, Manuale usw. bis Ende 17. Jahrhundert; die Stadt-, Kirchen- und Pfrundurbarien bis Ende 17. Jahrhundert; Akten und Missiven 1415—1871.

Katholisches Pfarrarchiv Dießenhofen:

Verschiedene Urkunden 14. bis 16. Jahrhundert; Abschrift des Auszuges aus dem Jahrbuch der Kirchen zu Dießenhofen vom Jahre 1651 (Manuskript: Spleiß'sche Chronik) in der Fürstl. Fürstenbergischen Bibliothek zu Donaueschingen. April 1869, von Adolf Beda Fröhlich, parochus. (Jahrbuch); verschiedene Akten und Pläne 17. bis 19. Jahrhundert.

Evangelisches Pfarrarchiv Dießenhofen:

Verschiedene Urkunden 14. bis 17. Jahrhundert; Akten und Pläne 16. bis 19. Jahrhundert.

¹⁰³ Krebs M. in *FDN* 1939/41, S. 163/164.

¹⁰⁴ Siehe Anmerkung 73, S. 26.

¹⁰⁵ Müller J., im Pfarrblatt der katholischen Pfarrei Dießenhofen 4/1932; ferner Lang, Bd. 1, S. 1063.

„Zur Geschichte von Dießenhofen“. Manuskript.

6 Bände Kollektaneen von Obergericht Friedrich Brunner, 1819—1876.
(Brunner, Mscr.) Privatbesitz der Familie Dr. Hs. Brunner zum Unterhof
in Dießenhofen.

Staatsarchiv Zürich:

Abt. A 275, Verschiedene Akten 1521—1756.

Abt. E II, 127, Visitationsberichte.

Abt. E II, 294, Memoriale von 1695.

2. Gedruckte Quellen

Lang Caspar, Historisch-theologischer Grundriß der christlichen Welt bei Ab-
bildung der alten und heutigen christlich-catholischen Helvetia. Bd. 1. Ein-
siedeln 1692.

Schauberg Josef, Stadtrecht von Dießenhofen. In: Zeitschrift für noch unge-
druckte Schweizerische Rechtsquellen. Zweiter Band. Thurgauische Rechts-
quellen. Zürich 1847.

Rüeger J. J., Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen. Bd. II. Schaff-
hausen 1892.

Regesta Episcoporum Constantiensium. Bde. 3 u. 4. Hrg. von der
Badischen Historischen Commission. Innsbruck 1905—1926. (Reg.Ep.Const.)

Thurgauisches Urkundenbuch. (TUB)

Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. (ZUB)

Urkundenregister des Kantons Schaffhausen. 1. Bd. Schaffhausen 1906.

Liber decimationis cleri Constanciensis pro Papa de anno 1275,
hrg. v. W. Haid i. Freiburger Diözesanarchiv (FDA) 1. 1865.

Liber taxationis ecclesiarum et beneficiorum in dioecesi Constanciensi de anno 1353, hrg. v. W. Haid i. FDA 5. 1870.

Registra subsidii charitativi im Bistum Konstanz am Ende des 15. und
zu Anfang des 16. Jahrhunderts; hrg. v. Fr. Zell i. FDA 27. 1899.

Registrum subsidii caritativi der Diözese Konstanz aus dem Jahre 1508;
hrg. von A. Rieder i. FDA, NF 8. 1907.

Die Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 15. Jahrhundert;
hrg. v. M. Krebs i. FDA 39, 40, 41; 1939—1941 (3. Zt. noch nicht voll-
ständig).

3. Literatur

Althaus Josef, Die Landdekanate des Bistums Konstanz im Mittelalter,
in Kirchenrechtliche Abhandlungen, Heft 109 u. 110, Stuttgart 1929.

- Braun J. S. J., Der christliche Altar. 2 Bde. München 1924.
- Frauenfelder R., Die Patrozinien im Gebiet des Kantons Schaffhausen, in Schaffhauser Beiträge, Heft 11. 1929.
- Frei-Kundert R., Zur Baugeschichte des Klosters St. Katharinental, in Thurgauische Beiträge, Heft 66. Frauenfeld 1929.
- Gaudy, Die kirchlichen Baudenkmäler der Schweiz, Bd. 2, Berlin und Zürich 1923.
- Hanhart R., Die alte Kirche in Dießenhofen, in Thurgauische Beiträge, Heft 40, 1900.
- Hecht Josef, Der romanische Kirchenbau des Bodenseegebietes, Bd. 1, Basel 1928.
- Kuhn R., Thurgovia sacra, Geschichte der katholischen Pfarrgemeinden des Kantons Thurgau, Bd. 1, Frauenfeld 1869.
- Müller J., Geschichtliches über unsere Pfarrkirche, im Pfarrblatt der katholischen Pfarrei Dießenhofen, Jahrg. 4, 1932.
- Müscher U., Die Gotteshäuser der Schweiz, 2. Heft, 1. Abt., Zürich 1867.
- Oberst Johann, Die mittelalterliche Architektur der Dominikaner und Franziskaner in der Schweiz, Zürich 1927.
- Dechsler Hermann, Die Kirchenpatrone der Erzdiözese Freiburg, in FDA. NF. 8, 1907.
- Rahn J. R., Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz, Zürich 1876.
— Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau, Frauenfeld 1899.
- Sollberger Hans, Die verfassungsrechtliche Entwicklung der Stadt Dießenhofen von der Stadtgründung bis zur Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen, Frauenfeld 1936. (Thurg. Beiträge, Heft 73)
- Sulzberger J. G., Geschichte der Kirchgemeinden im Bezirk Dießenhofen, Frauenfeld 1884.
- Stuß U., Die Eigenkirche, Berlin 1895.
— Geschichte des Benefizialwesens, Bd. 1, Berlin 1895.
- Wegeli Rudolf, Die Truchsäßen von Dießenhofen, SA aus Thurgauische Beiträge, Hefte 45, 47 u. 48, Frauenfeld 1908.

(Die Abkürzungen für die Zitationen der Fußnoten sind in Klammern angegeben.)